

T

Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

8727

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45



914.

~~706.~~

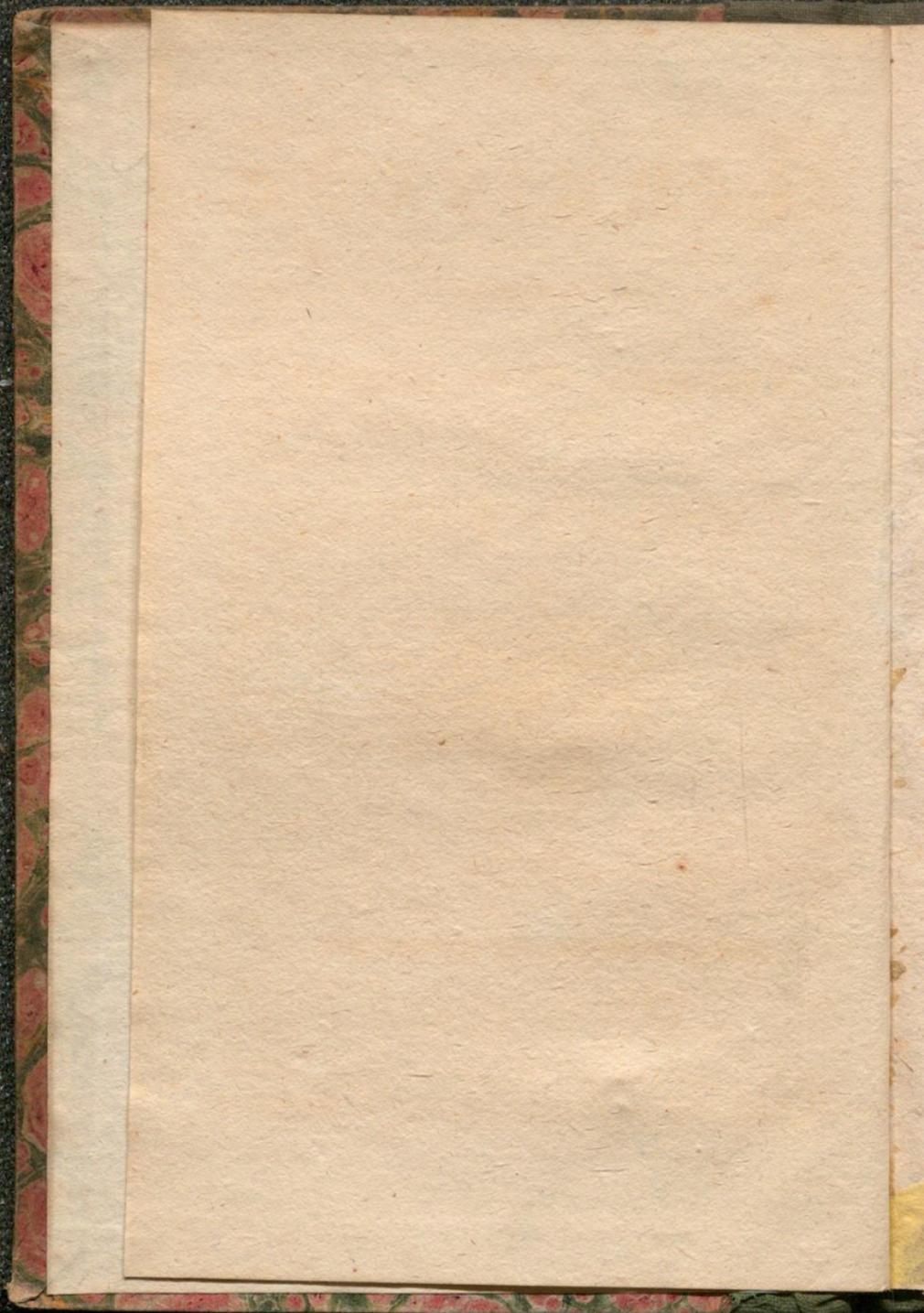
~~708.~~

741



A 8727





Die
Uengierde.

Erzählung für die Jugend.

Von
Canonicus Sunkler.



Wien, 1837.

Gedruckt und im Verlage bei Leopold Grund.



Die Neugierde.

1.

»Nun,« sprach die gute Mutter Gertrud, zu ihrem zwölfjährigen Töchterchen, das eben aus der Schule nach Hause zurückkam, »nun sage mir doch, Emma, von was hat man denn heute im Unterricht gehandelt?«

»Ei! von was konnte man handeln? Der heutige Unterricht war die Folge des gestrigen. Man hat von der Sünde unsers Stammvaters Adam gesprochen. Ich bin noch ganz aufgebracht über die böse Eva, die Schuld daran ist, daß wir nun so unglücklich sind; wäre sie nicht so neugierig gewesen, und hätte den

Einflüsterungen des Feindes der Menschen Gehör gegeben, hätte sie sich an Gottes Gebot gehalten und nicht so leicht gesündigt, und es würde uns besser gehen. Allein es ist nun einmal so, wir müssen leiden, und an diesem ist nur Eva schuld.«

»So glaubst du wohl,« antwortete die Mutter lächelnd, »du würdest nicht so gehandelt haben wie Eva?«

»Ich! Mutter! o gewiß nicht, denn in so wichtigen Sachen Gottes Gebote zu übertreten, ist doch zu arg. Eva hätte bedenken sollen in diesem Augenblicke, daß sie das ganze Menschengeschlecht vorstelle, und daß ihre Sünde sich auf uns alle erstrecken würde, das hat sie aber nicht gethan, und darum bin ich ihr auch ganz gram.«

»Gut! meine Tochter. Ich will sehen, ob du denn Wort halten wirst? Du ziehst nun heftig über Eva los, und wer weiß, ob du nicht auch in noch weit geringern Dingen, die nicht so viel Selbstüberwindung kosten, deinen Einflüsterungen Gehör geben werdest. Ich will dich auf die Probe stellen, und es

wird sich ergeben, wie viel du über dich vermögest.«

Emma weinte. Sie konnte nicht begreifen, warum die gute Mutter ihr so wenig zutraute.

»Trockne deine Thränen ab, mein Kind,« antwortete die Mutter, »und erinnere dich an dein Betragen des verflossenen Sonntags. Ich gebot dir, dein Brüderchen zu hüten, du hattest hundert Einwendungen zu machen, du wolltest hinab eilen, um mit deinen Freundinnen zu spielen, nur als ich dir ankündigte, der Vater werde alles erfahren, ergabst du dich. Du bleibst also nicht hier aus Liebe zur Pflicht, sondern aus Furcht der Strafe, und dieses ist nicht schön. Ein Mädchen wie du, soll nicht mehr vor der Ruthe zittern, sondern immer bereit seyn, den Willen ihrer Ältern zu vollziehen. Du bist gehorsam, wenn es dir gefällt, dieß geschieht aber nicht immer, und so muß man dich gleichsam zwingen, die Befehle zu vollstrecken. Ich wiederhole es, ich werde deinen Gehorsam auf die Probe stellen.«

Am andern Tage kehrte Emma wieder etwas traurig aus der Schule zurück, und kündigte der Mutter an, daß nun die Prüfung

bald statt haben werde, und daß sie keinen Augenblick mehr verlieren wolle, um fleißig zu lernen

»Alle anderen Mädchen, setzte sie hinzu, sprechen schon von ihrer Toilette, ich allein werde mich schämen müssen mit meinem alten, verblichenen Hute bei der Prüfung zu erscheinen. Nicht wahr, Mutter, ich werde einen neuen erhalten?«

»Dies hängt von dir ab, Emma, wenn du deine Neugierde bezähmen kannst, weniger schwagen und gehorsamer seyn willst, so verspreche ich dir einen neuen, hübschen Hut. Wo nicht, so zähle nicht darauf.«

Emma sah betroffen die Mutter an und versprach sich Alles aufzubieten, um ja einen neuen Hut zu erhalten. Sie wachte über sich selbst, wog gleichsam jedes Wort ab, das sie aussprach, und zeigte die größte Pünktlichkeit in Erfüllung ihrer Pflichten. Allein die Mutter ließ sich durch diese rasche Veränderung nicht täuschen, sie wollte dauerhafte Beweise haben und abwarten.

Emma betrug sich während zehn Tage mit großer Bescheidenheit, übte sich streng im

Gehorsam, und bot alles auf, um die Mutter zu befriedigen. Es sollte ihr nun nicht mehr fehlen, der neue Hut konnte nicht ausbleiben; sie überließ sich der süßen Hoffnung am Tage der Prüfung zu prangen, und gleich ihren Gespielinnen sich auszuzeichnen. Die Mutter sprach jedoch nichts mehr von Hut und von Probe, und so glaubte Emma bald am Ziele ihrer Wünsche angekommen zu seyn.

Am einem Morgen, als das Dienstmädchen vom Markte nach Hause kam, nahm die Mutter aus einem Korb eine kleine Schachtel und stellte sie auf den Tisch. Emma lief hinzu und betrachtete dieselbe.

»Was ist denn in dieser Schachtel verborgen?« fragte sie die Mutter, welche sie nicht aus dem Auge verlor.

»Das geht dich nichts an,« erwiderte Letztere, »laß die Schachtel stehn, und unterstehe dich nicht, sie aufzumachen, denn sonst wirst du gestraft werden.«

Emma entfernte sich von der Schachtel, wiewohl sie es fast nicht aushalten konnte. Sie hatte etwas gehört, das sich in der Schachtel bewegte, und hätte so gerne nachge-

sehen; allein die Mutter hatte alles weitere Untersuchen verboten, und so mußte sie sich es gefallen lassen, die Schachtel verschlossen anzusehen.

Bald hernach ging die Mutter aus, und befahl Emma über Alles zu wachen, da sie erst nach zwei Stunden zurückkehren sollte, weil sie ein dringendes Geschäft zu besorgen hatte.

Emma war sehr vergnügt, die Mutter entfernt zu wissen. Die Schachtel auf dem Tische ließ ihr keine Ruhe. Sie schlich hin, betrachtete dieselbe, nahm sie ans Ohr und überzeugte sich immer mehr und mehr, daß ein lebendiges Geschöpf darin verborgen war. Allein was konnte das wohl seyn? Sie sann nach, um zu erkennen, was die geheimnißvolle Schachtel enthalten konnte. Hundertmal entfernte sie sich vom Tische, um der Versuchung zu widerstehen, und dennoch trieb sie die Neugierde immer an, die Schachtel zu besichtigen.

Es war nun bereits eine Stunde verflossen, seitdem die Mutter ausgegangen und Emma wußte nicht mehr als zuvor, dieß kam ihr

unerträglich vor. Und welche Ursache konnte wohl die Mutter haben, ihr zu verbieten, die Schachtel aufzumachen? Zu was dieses Geheimniß? Ein solches Betragen schien der in ihren Augen so weisen Emma unbegreiflich. Die Mutter hatte sich zweifelsohne geirrt, da sie der so braven Tochter ein solches Verbot auferlegte. Und welches könnten wohl die Folgen dieses kleinen Ungehorsams seyn? Keine. »Denn,« sprach Emma weiter, »ich sehe nicht, was so wichtiges in dieser Schachtel verborgen ist. Ich will also den Augenblick benutzen, das Ding ganz sachte aufmachen, einen flüchtigen Blick darein werfen, es wieder zuschließen, und dann ist alles geschehen. Die Mutter sieht es nicht und soll es auch nicht erfahren. Ich eile dann zu meinem Geschäft hin, und so hat die ganze Sache ein Ende.«

Emma war glücklich, diesen Aufschluß gefunden zu haben! Sie nahm die Schachtel, schüttelte sie und hörte zu, wie etwas heftig darin umhersprang. Sie konnte nicht länger widerstehn, sie mußte ihre Neugierde befriedigen. Allein in diesem entscheidenden Augen-

blicke schwebte das Verbot der Mutter so lebhaft vor ihren Augen, daß sie sich nicht mehr entschließen konnte, die Schachtel aufzubrechen. Sie warf dieselbe auf den Tisch und entfernte sich. Sie hatte [gesiegt und brüstete sich, so stark zu seyn.

Die Regungen der Selbstzufriedenheit, gleich einem Gift, das nur langsam wirkt, bereiteten ihr Herz zu einem neuen Kampfe vor. Ihre Eigenliebe stieg mit jedem Augenblicke höher, die Vernunft schwieg, das arme Mädchen ließ sich wieder von den Einflüsterungen der Neugierde betäuben, denn Emma wußte nicht, daß ein vermeinter Sieg oft nur ein Fallstrick ist, und daß die Leidenschaften nie fürchterlicher sind, als wenn man sie unterjochen will.

Die Neugierde fing wieder an zu toben. »Was ich doch für ein einfältiges Ding bin,« sprach sie zu sich selbst. »Ich plage mich schon über eine Stunde und bin doch nicht weiter gekommen! Zu was denn dieses Zögern? Nun soll es geschehen: ich will die Schachtel aufbrechen, um ruhig zu werden.«
Diesmal sprach die Vernunft viel leiser.

als vorhin, und wiewohl Emma wieder in ihrem Gewissen eine Stimme vernahm, die ihr zurief: »Thue es nicht,« so gab sie derselben fast kein Gehör, und in einem Hui stand sie wieder bei Tische, nahm die Schachtel und drehte den Deckel so lang herum, bis er endlich aufging. — Aber, o Himmel! Was ist geschehen; es sprang etwas aus der Schachtel, und lief mit Blizeschnelle davon, um sich unter einem Kasten zu verbergen.

Emma wurde todtenblaß und fing an allen Gliedern zu zittern an. Ihr Herz schlug fürchterlich in der bebenden Brust. Sie warf sich zur Erde nieder, um dem Unhold nachzuspüren, das sie so täuscht. Sie erblickte endlich etwas weißes in einer Ecke und erkannte es nicht.

Nun begann eine verzweifelte Jagd. Emma sperrete Thüre und Fenster zu, um dem Thiere den Ausgang zu verwehren. Sie ergriff einen Stock ihres Vaters, und schlug nach dem Thiere. Dieses lief weg, verbarg sich aber in einem andern Winkel des Zimmers. Emma erkannte nun eine weiße Maus, welche die Mutter in die Schachtel eingeschlossen hatte,

um den Gehorsam ihrer Tochter zu prüfen. Von Wuth entbrannt, von diesem Thiere so betrogen zu werden, rannte Emma im Zimmer herum wie eine Wahnsinnige, allein das half nichts, die Maus täuschte sie immer fort. In diesem peinlichen Augenblicke vergaß das Mädchen Arbeit, Mutter, Hut und Alles, nur die Maus beschäftigte sie. Die Pendeluhr schlug die eilfte Stunde, Emma hörte es nicht und jagte immer nach der Maus. Der Schweiß rollte über ihre glühenden Wangen herab, ihre Haare flogen zerstreut auf der Stirne, als plögllich die Thüre aufging.

Die Mutter trat bestürzt herein. Einen Blick auf ihre Tochter und auf den Tisch — und sie hatte Alles errathen.

Emma stürzte zu ihren Füßen hin und stammelte einige Worte, um der Mutter ihre Noth zu beschreiben.

»Stehe auf,« sprach die beleidigte Frau mit zürnender Stimme, »ich brauche keine Erklärung. Es ist also gegangen, wie ich es vorgeschagt habe. Du hast so heftig über die Eva geschimpft, du hast dich gebrüstet, stärker als sie zu seyn. Eva hatte noch eine gewisse

Entschuldigung anzugeben, der Versucher hatte ihr versprochen, sie werde durch ihren Ungehorsam Gott dem Herrn ähnlich, das Gute und Böse erkennen; dir aber, was hat man dir versprochen? Was konnte dich verleiten, diese Schachtel aufzuschließen? Nichts, als die Neugierde, und nun hast du die Strafe erhalten. Spreche mir also nicht mehr von einem neuen Gute zur Prüfung; denn es ist Alles vergebens. Möge das Geschehene dir zur Warnung dienen!« — Und sie entfernte sich.

Emma stand da wie versteinert. Von Schaam bedeckt, getraute sie sich nicht, ein Wort zu ihrer Vertheidigung zu sprechen. Ihr Gewissen folterte sie und warf ihr ihren Leichtsinns vor. Die Mutter erschien bald wieder, und theilte ihr folgenden Rath mit:

»Wenn du einst, mein Kind, stille und frohe Tage auf Erden zubringen willst, so bestrebe dich, deinen Leidenschaften kräftig zu widerstehen. Es kostet oft nicht so viel, tugendhaft zu bleiben, als dem Laster zu fröhnen. Nicht jene, sagt der Heiland im Evangelium, welche ausrufen: »Herr! Herr! werden einst in das ewige Reich eingehen, son-

dern jene, die den Willen des himmlischen Vaters erfüllen;« und dieser Wille ist unsre Heiligung. Du siehst, wie thöricht man handelt, wenn man zu viel auf sich selbst vertraut. Du glaubtest Berge versehen zu können, und du bist dahin gefallen gleich einem schwachen Schilfrohre, das der Wind angeblasen hat. Wache über dein Herz, flehe zu Gott und er wird dir beistehen, nur in ihm wirst du siegen, durch dich allein vermagst du nichts.«

2.

Emma erwog diese Worte in ihrem Herzen und versprach der beleidigten Mutter, ihren Leichtsinn zu ändern, und ihre Neugierde zu bezähmen. Der Gedanke an den verlorne Hut peinigte sie heftig. »Zu Tod werde ich mich schämen müssen,« sprach sie, wenn ich am Tage der Prüfung unter meinen Gespielinnen in meinem alten Hut erscheine. Doch ich habe es verdient. Zu was hat mich nun meine Neugierde geführt? Was habe ich dadurch gewonnen? Nichts!«

»Du hast vollkommen recht,« antwortete die

Mutter; »allein du hättest vor deiner thöricht-
ten Handlung so reden und so denken sollen.
Der vernünftige Mensch überlegt die Sache,
bevor er sie beginnt, er handelt nicht auf
blinde Art, ohne zu erwägen, welche Folgen
seine Unternehmen haben können. Der Christ
soll viel klüger seyn; denn er weiß, daß seine
Werke einst am Tage des Gerichts in der
Wageschale der Gerechtigkeit abgewogen wer-
den, um zu seiner Belohnung oder zu seiner
Bestrafung zu dienen. Ich will dich öfters an
dieses erinnern; denn es wird noch mehr Ge-
legenheiten geben, dich zu prüfen. Man wird
nicht in einem Tage vollkommen. Du nimmst
dir heute Alles vor, und morgen fällst du
vielleicht wieder in deinen alten Fehler zurück.
Das soll dich aber nicht abschrecken; denn
unser ganzes Leben ist ein Kampf, und wir
müssen immerfort streiten.

»Was soll nun mit dieser unheilbringen-
den Maus geschehen?« fragte Emma.

»Dieses Thierchen wollen wir gleich fan-
gen,« erwiederte die Mutter, »und in einen
Käfig einsperren. Es soll draußen im Gange
bleiben, um dich stets an deinen Ungehorsam

und an deine Neugierde zu erinnern. Wenn du vor ihm vorbeigehst, so sollst du bedenken, daß du einst durch dieses Thierchen zur Sünde verleitet worden bist. Diese Maus soll dich also zum Guten aufmuntern, soll dich in deinem Vorhaben stärken, und wenn du einst recht gehorsam und brav geworden bist, so soll es heißen: Emma ist durch eine Maus ein neues Geschöpf geworden.«

Das gute Mädchen konnte sich des Lachens nicht enthalten, und zeigte sich ein wenig beschämt, von einem so häßlichen Thiere unterrichtet zu werden.

»Du siehst hierin,« sprach die Mutter weiter, »daß oft die unbedeutendsten Dinge Vieles auf uns vermögen, und daß Alles in der Welt zu unserem Besten beitragen kann. Du wirst dir nun einbilden, wenn du vor diesem Thierchen vorbeigehst, es höhne dich aus und mache dir Vorwürfe, da doch dasselbe nichts von deinem Ungehorsam weiß; bleibe bei diesem Irrthum eine Zeit lang, und stelle dir vor, diese Maus kenne dich, und sey im Stande, dir dein Betragen vorzuwerfen, wenn es nicht christlich ist, und gewiß

du wirst dich hüten, etwas zu thun, das dich beschämen könnte.»

Emma stuzte und wollte es sich nicht wohl gefallen lassen, von dieser Maus Lehren zu erhalten; allein die Mutter blieb auf ihrem Entschluß, und die Maus wurde in den Kästch eingesperrt. Von dieser Stunde an zeigte das Mädchen weniger Geschwägigkeit und Neugierde. Sie wurde mit zunehmendem Alter die Zierde ihrer Familie und die Freude ihrer Mutter, und erzählte oft selbst im Scherze, sie hätte dieses Glück einer Maus zu verdanken.



Die Mildthätigkeit.

Fräulein Eleonore und Justine, Töchter des Grafen von Spanheim, waren so eben ins Schloß von einem Spaziergange zurückgekehrt, und setzten sich auf den Altan nieder, um ein wenig auszuruhen.

»Der arme Förster!« sagte Eleonore, »es thut mir leid, nicht mehr Geld in meiner Börse gehabt zu haben, um es ihm darzureichen. Es ist so trostvoll, einem braven Manne beizustehen, der, ohne daß es seine Schuld sey, ins Unglück gekommen ist. Ich weiß nun, was ich thun werde. Der Monat ist bald vorüber, und wenn ich mein Taschengeld vom Papa erhalte, so bringe ich es auf der Stelle dem Förster, auf daß er sich einige Flaschen Wein kaufen, und so seine Gesundheit wieder herstellen kann.«

»Und ich,« erwiderte Justine, »will einige Hemden und anderes Weißzeug für seine Kinder verfertigen, und sobald alles fertig ist, so machen wir wieder einen Ausflug, und bringen ihm dasselbe. Sechs Kinder, ein kranker Vater, und eine durch allzustrenge Arbeit geschwächte Mutter, das ist herzbrechend. Wir wollen unser Mögliches thun, um diesen Leuten beizuspringen.«

Während die mildthätigen Fräulein ihre edlen Gesinnungen so äußerten, saß ihr Vater in einem Cabinet und hörte jedes Wort, das sie sprachen. Thränen der Freude rollten über seine Wangen, als er vernahm, was sie unter einander beschlossen hatten. Er hatte auch schon von dem Förster sprechen gehört, der durch Verläumdung aus dem Dienste eines benachbarten Herrn treten mußte, und nun im Elende lebte. Schon mehremale wollte er ihm Geld schicken, allein bald dieß, bald jenes hatte ihn daran verhindert. Nun war er recht froh, erfahren zu haben, daß seine Töchter denselben entdeckt hatten, und gethan, was er sich vorgenommen.

Was die beiden Fräulein unter sich beschlossen hatten, das wurde in Erfüllung ge-

*

bracht. Als Eleonore am Anfange des Monats ihr Taschengeld erhalten hatte, eilte sie mit ihrer Schwester und einem Kammermädchen nach der einsamen, mit Stroh bedeckten Hütte des Försters zu, und gab ihm die ganze Summe, ohne sich nur einen Heller vorzubehalten.

Das Kammermädchen trug unter dem Arme einen Bündel, in welchem verschiedene Kleidungsstücke enthalten waren, welche sie ebenfalls den guten Leuten darbot.

Der Förster sank dankbar auf seine Knie und befeuchtete mit Thränen die Hände der jungen Gräfinnen. »Gott wird ihnen alles vergelten,« sprach er mit gerührter Stimme, »was Sie an mir und den Meinigen thun. Ihre Mildthätigkeit wird seinen Segen auf Sie herabziehen, denn wer den Armen beisteht, der hat Anspruch auf seine besondere Güte.«

Der Graf hatte insgeheim Nachforschungen angestellt, um zu wissen, wie viel Geld seine Tochter dem armen Manne gebracht hatte. Als er erfuhr, was geschehen, wurde er innig gerührt.

Einige Tage waren kaum verflossen, so trat er plötzlich in das Zimmer seiner Tochter. — »Eleonore,« sprach er, »ich habe den Schlüssel meines Schreibtisches verlegt, und solle etwas auszahlen, leihe mir doch dein Taschengeld.«

Eleonore erröthete, und gab keine Antwort.

»Was ist das mein Kind?« sprach der Vater, »hast du denn diese Summe schon ausgegeben? Das kann ich nicht begreifen. Es ist heut erst der sechste des Monats, und du hast kein Geld mehr?«

»Nein Papa.«

»Was hast du dir so Wichtiges gekauft, um all dein Geld daran zu werden?«

»Ich habe nichts gekauft.«

»Wo ist also dein Geld hinkommen?«

Eleonore warf sich schluchzend in die Arme ihres Vaters.

»Papa! sprach sie, »zürnen Sie nicht, Ihre Tochter hat das Geld auf Zinsen gelegt.«

»So! So! du legst Capitale an, ohne mich um Rath zu fragen. Wie soll ich das verstehen?«

»Nun,« erwiederte die holde Tochter in

tiefer Bestürzung, »muß ich denn mein Geheimniß offenbaren. Das Geld, das Sie mir vor einigen Tagen gegeben, ist dazu verwendet worden, die Thränen einer unglücklichen Familie zu stillen. Da ich versichert war, ihren Beifall zu diesem guten Werke früh oder spät zu erhalten, so habe ich nicht lang gezögert, diese Gelegenheit zu benützen, um Gutes zu thun.«

»Du hast edel gehandelt, meine Tochter; allein du hättest mich davon unterrichten sollen, bevor du die ganze Summe hingabst. Man muß selbst im Guten mit Klugheit zu Werke gehen; denn eine allzugroße Summe in den Händen einer armen Familie könnte nachtheilig seyn.«

»Hier ist es aber der Fall nicht,« antwortete Eleonore. »Und dann muß ich Ihnen noch etwas gestehen, ich bin nicht die einzige Speculantin, meine Schwester Justine ist noch mildthätiger gewesen als ich. Sie hat außer ihrem Geld noch ihre Arbeit und Mühe dazu gelegt, indem sie Weißzeug für die Kinder verfertigt hat, ich habe nur gegeben was mich nichts kostete.

»Morgen früh müßt ihr mich zu der armen Familie führen,« sprach der gerührte Graf, »ich will mich selbst von Allem überzeugen.« Und er verließ seine Tochter, ohne weiter von Geld zu sprechen.

Am andern Morgen nahm der Graf mit seinen Töchtern den Weg nach der Hütte des Försters. Groß war sein Erstaunen, als er die ganze Familie am Tische bei einer elenden Wassersuppe versammelt fand. Er las in den Zügen der Kinder, daß sie noch viel mehr essen würden, wenn man es ihnen gäbe, und wischte sich eine Thräne ab. Nach geendigtem Frühstück entfernten sich die noch halbhungrigen Kinder. Eleonore und Justine schlichen auch aus der Hütte, um sich mit ihnen im Freien zu unterhalten.

Der Graf stellte verschiedene Fragen an den Förster und an seine Gattin, und erfuhr, daß die Krankheit, welche fast unter der ganzen Familie herrschte, von nichts, als vom Mangel an Nahrung herrühre. Er beschloß, diesen guten Leuten aufs Kräftigste beizuspringen, und traf bei seiner Rückkehr ins Schloß die nothwendigen Anstalten, um sie zu versorgen.

Er ließ ihnen eine Wohnung zubereiten, befahl dem Schloßvogt, ihnen täglich gesunde Speisen zu reichen, und bald blühten alle wieder auf. O wie glücklich waren die beiden Fräulein, wenn sie sich im Kreise dieser Familie befanden und die frohen Kinder anblickten, welche sie ihre Gutthäterinnen nannten. Der Förster erhielt vom Grafen eine Anstellung, welche ihm für immer Brod verschaffte. Oft pflegte er zu sagen, wenn die Töchter seines Herrn wieder ein gutes Werk unternommen hatten. »Solche edle Geschöpfe findet man nicht überall. Anstatt ihr Geld durch Puz und Tand zu verschwenden, theilen sie dasselbe den Armen mit, und sammeln sich Schätze für die Ewigkeit. Dieß ist der wahre Gebrauch der Reichthümer.«

Der Graf war durch das Benehmen seiner Töchter so gerührt, daß er ihnen jeden Monat eine noch größere Summe hinzählen ließ, um dieselben in den Stand zu setzen, noch viel mehr Gutes zu thun.

